Nr. 264. — Zweites Blatt.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, 9. Juni 1892.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk. vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Petitzeile oder deren Raum im Morgenblatt 15 Pf., im Abendblatt und Reklamen 30 Pf.

Annahme von Inseraten Kohlmarkt 10 und Kirchplatz 3.

Agenturen in Deutschland: In allen grösseren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann, Otto Thiele. Elberfeld W. Thienes. Greifswald G. Illies. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Heinr. Eisler, Joh. Nootbaar, A. Steiner, William Wilkens. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Deutschland.

Berlin, 9. Juni. Das Schlußbild der Kieler Kaiserzusammenkunft schildert die „Kiel. Ztg." folgendermaßen:

Kiel, 8. Juni. Gegen 9 Uhr begaben sich die Majestäten an Bord des „Polarstern", wo Kaiser Wilhelm noch eine Viertelstunde verweilte und sich dann von dem Kaiser Alexander verabschiedete. Inzwischen hatte die „Zarewna" um 8¾ Uhr den Hafen bereits verlassen, eine Stunde später folgte der „Polarstern", mit dem Zaren und dem Großfürsten Thronfolger an Bord. Sämmtliche salutfähige Kriegsschiffe salutirten wieder. Das Panzerschiff „Beowulf", auf dem sich der deutsche Kaiser befand, richtete seinen Scheinwerfer direkt auf die russische Kaiseryacht, deren Umrisse nun scharf von einem Silberscheine übergossen hervortraten. Die elektrischen Apparate, welche jetzt auf allen Kriegsfahrzeugen in Thätigkeit traten, überstrahlten die buntfarbigen Signalapparate, die kurz vorher mit ihrem milderen Lichte einen so freundlichen Glanz verbreitet hatten. Als der „Polarstern", dessen effektvolle Beleuchtung allgemeine Bewunderung erregte, bis zur Geschwaderlinie gedampft war, prasselten auf einmal viele hunderte von rothen und grünen Raketen empor und selbst die Kaiseryacht „Hohenzollern" ließ eine Fülle dieser Leuchtkörper spielen. Es war ein Bild von bezaubernder Schönheit, wie es selbst in unserer Föhrde mit ihren so häufigen, eigenartigen Schauspielen nur selten gesehen wird und das dem Festtage einen so überaus würdigen Abschluß gab. Als tiefste Dunkelheit hereingebrochen war, begab sich der deutsche Kaiser auf die Yacht „Hohenzollern", auf welche die Matrosenkapelle zu einer Serenade befohlen war.

— Dem „B. B.-C." wird aus Kiel geschrieben:

Die gelegentlich des Zarenbesuches in Kiel in das Werk gesetzten Absperrungen übertrafen sowohl in Bezug auf den Umfang, als auch durch ihre peinliche Durchführung alles bisher Dagewesene. Auf der Fahrt von Berlin nach Kiel hatte ich mir eine Anschwellung der rechten Gesichtshälfte zugezogen, eine kühne Phantasie hätte unter meiner rechten Wange eine Orsinibombe vermuthen können. Mein Zustand machte einen operativen Eingriff erforderlich, und mit einem Tuche bewickelt und aus dem Munde blutend, mußte ich meinem Berufe nachgehen. Auf dem Wege zum Hafen sah ich die Straße mit Marinesoldaten angefüllt, und glaubte, da es noch sehr früh am Tage war, daß es sich um das Antreten der Ehrenkompagnie handelte. Ich freute mich über die schneeweißen Uniformen „unserer Jungens" und wollte an ihnen vorübergehen, als mir plötzlich ein gebieterisches „Halt" entgegentönte und ich mich einem Bajonett gegenübersah. Nachdem ich das Ziel meines Weges genannt hatte, betrachtete der Soldat ungläubig mein polizeiwidriges Gesicht und führte mich zu seinem Feldwebel. Dieser erklärte mir, daß der Hafen für Jeden unzugänglich sei, und ich wurde von Posten zu Posten nach dem Hotel Holst gebracht. Von hier aus machte ich einen Ausfall auf zwei vor der Thür stehende uniformirte Polizisten, welche mich auf meine Bitte zu dem Bürgermeister nach dem Kriegshafen eskortirten. Das ganze majestätische Bild des Hafens lag vor meinen Blicken und vor den Augen des Stadtoberhauptes meine Legitimation. Aber auch hier schien mein Aeußeres Anstoß zu erregen. Der Herr Bürgermeister wollte mich nur dann zulassen, falls ich mich durch einen Bekannten legitimiren könne und deutete hierbei auf vier am Hafen stehende Journalisten. Zwei stammten aus Kopenhagen, einer aus Kiel, und der vierte war zu meinem Glück Georg J. aus Charlottenburg. Ein Kriminal-Kommissarius vermittelte als Parlamentär die Rekognoszirung, und ich war frei. Ich erhielt einen Passirschein für die Absperrungslinie und das königliche Schloß. Wer war glücklicher als ich! Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben! Als ich den Empfang des Zaren beobachtet und mich zwecks Ausarbeitung meines Berichtes in den abgesperrten Seegarten begeben hatte, ertönten Salutschüsse. Gestützt auf meine Karte, eilte ich an das Gestade. Mein Aussehen war aber auch wohl hier die Veranlassung, daß die Karte nicht respektirt wurde, ich wurde durch einen Soldaten auf höheren Befehl bis an das Wirthshaus zurückgebracht. Hier fiel mir ein Herr auf, welcher den russischen Stanislausorden um den Hals trug. Ich sprach ihn französisch an, erfuhr, daß es der Chef der russischen Geheimpolizei Herr v. R. war und bat ihn, nach meinem Außeren nicht mein loyales Herz abzuschätzen. Nun war mir der Erfolg gesichert: Herr v. R. lud mich zu einer Flasche Sekt ein und hat mich dann in jeder Weise unterstützt. Ich hatte Muße genug, von meiner befestigten Stellung aus die eigenartige Absperrung genau zu beobachten und bemerkte u. a., daß selbst Kinder in die elterliche Wohnung durch Soldaten begleitet wurden. Ohne Fährlichkeit gelangte ich aber auch nicht in das Schloß, und hier hatte ich es namentlich einer unserer Excellenzen zu danken, daß man mich frei gewähren ließ. Als sich Abends Kaiser Alexander wieder an Bord des „Polarstern" befand, wurde die Absperrung, welche einen Radius von wohl tausend Schritten maß, aufgehoben, und das Publikum konnte nun dem Zaren seine Abschiedsgrüße nachwinken. Ich begegnete in dem aufgelösten Absperrungs-Kordon nun auch Gesichtern, die ich schon in anderen Hauptstädten gesehen zu haben mich erinnere. Als Kaiser Wilhelm ohne Vorsichtsmaßregeln auf der „Hohenzollern" weilte, deutete ich einem Russen gegenüber darauf hin und erhielt die lakonische Antwort: „monsieur c'est une autre chose!"

Man war sich in Kiel jedenfalls der Verantwortung für den hohen Gast bewußt und erwies sich gastfreundlich, indem man ihn mit all den Schutzmaßregeln umgab, die in seiner Heimath gebräuchlich sind.

Thorn, 7. Juni. Gestern traf wieder ein russischer Auswanderertrupp, bestehend aus drei Frauen, einem Mann und einer Anzahl von Kindern, auf der Rückkehr von Brasilien auf dem hiesigen Hauptbahnhofe ein. Sie seien, so erzählten die Frauen, mit ihren Männern und Kindern auf Kosten der brasilianischen Regierung nach Brasilien übergesiedelt, wo die Männer aber den gelben Fieber erlagen. Kurzerhand mußten nun die Hinterbliebenen auf ihre eigenen Kosten Brasilien verlassen und nach Europa zurückkehren. Die Schilderungen der Betroffenen von dem Elende, welchem die Auswanderer in Brasilien preisgegeben sind, waren haarsträubend. So erzählten sie, daß man hübsche Mädchen, deren Eltern den dort grassirenden Krankheiten erlegen sind, in berüchtigte Häuser bringe, während die Knaben in die Fabriken geschickt werden, wo sie unter härtester Arbeit und Mißhandlung bald dahinsterben. Das Aussehen der Rückkehrenden war erbärmlich; der einen Frau war der Fuß von Mosquitostichen so zugerichtet, daß er wohl für immer lahm bleiben wird.

Friedrichsruh, 7. Juni. Eine Deputation des Kriegervereins „Osten" überbrachte dieser Tage dem Fürsten Bismarck das Ehrenmitgliedschafts-Diplom. Bei der Ueberreichung wurden Ansprachen gewechselt. An dem Frühstückstisch wurde ein Hoch auf den Fürsten Bismarck ausgebracht, worauf der frühere Reichskanzler ungefähr Folgendes erwiderte:

„Herzlichen Dank für Ihre warmen Worte und die erfreulichen Mittheilungen aus meinem Wahlkreise! Ich habe mich vor meinen Wählern zu entschuldigen, daß ich das Mandat bisher nicht erfüllte. Aber, was nicht ist, kann noch werden. Das Mandat währt noch drei Jahre, und wenn ich im Verlauf des letzten die Möglichkeit nicht gefunden habe, auf einem für mich annehmbaren Boden im Parlamente mitzuarbeiten, so sind diese Behinderungen im nächsten vielleicht nicht mehr vorhanden. Sie als Militärs werden es mir nachfühlen, wenn es mir schwer wird, an demselben Orte, wo ich 40 Jahre hindurch die Politik der Regierung vertreten habe, sie jetzt zu bekämpfen — da, wo ich Bundesgenosse war, jetzt als Gegner aufzutreten. Von der Entwicklung der Dinge wird auch mein Verhalten abhängen. Ich wünsche lebhaft, daß sich mir eine mit unseren soldatischen Empfindungen vereinbare Möglichkeit bietet, die Pflichten gegenüber meinem Wahlkreise zu erfüllen. Bringen Sie, bitte, meinen Wählern meine herzlichen Grüße und trinken Sie mit mir auf ihr aller Wohl!"

Krefeld, 8. Juni. Etwa 1600 hiesige Sozialdemokraten wollten auf den Jöchtelner Höhen eine Versammlung abhalten. Als die Polizei, die verstärkt hinzukam, dies verhindern wollte, entstand ein großer Tumult. Rufe: „Nieder mit der Polizei!" wurden laut, worauf die Gendarmen mit blanker Klinge dreinhieben. Die Sozialdemokraten rissen die deutsche Flagge vom Wirthshause herab und hißten an deren Stelle eine rothe Flagge auf. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor, beschlagnahmte die rothen Fahnen und zerstreute schließlich die Menge.

München, 8. Juni. (W. T. B.) Der Professor der National-Oekonomie Geheimrath Dr. von Helferich ist gestorben.

München, 8. Juni. (W. T. B.) Der Großherzog von Luxemburg ist, von Tölz kommend, heute Abend 6½ Uhr eingetroffen und um 7½ Uhr über Straßburg nach Luxemburg weitergereist.

Prinz Ludwig von Baiern nebst Familie hat sich heute Abend über Graz nach seinen ungarischen Besitzungen begeben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. Juni. (W. T. B.) In dem Ausschusse zur Berathung der Valutavorlage bemerkte der Abgeordnete Süß, daß Deutschlands Waarenbilanz sich seit Einführung der Goldwährung jährlich verschlechtere, sowie daß das Ergebniß der Konferenz zur Berathung der Silberfrage abzuwarten sei. Der Finanzminister Dr. Steinbach erklärte demgegenüber, ein Kausalnexus zwischen der Goldwährung und der Handelsbilanz existire nicht. Die Zahlungsbilanz des deutschen Reiches sei trotz des Ueberwiegens der Einfuhr über die Ausfuhr nicht ungünstig; dies beweise die steigende Zunahme des Goldschatzes der deutschen Reichsbank. Die Ergebnisse der Silberkonferenz seien nicht abzuwarten, vielmehr müsse die Währung von den Silberschwankungen aufwärts und abwärts losgelöst werden.

Wien, 8. Juni. Mehrtägige Regengüsse verursachten an vielen Punkten Oesterreichs Hochwasser, dasselbe hat bereits erhebliche Schäden verursacht, die Flüsse sind noch im Steigen. Bei Wien ist der Prater in seinen äußeren Gebieten überschwemmt; für die Ausstellung ist bisher keinerlei Gefahr vorhanden. Die Donau-Dampfschifffahrt stellt von morgen an den Verkehr von Linz bis Preßburg ein. Der Gesammtverkehr auf mehreren Strecken der Staatsbahnen, darunter Ischl-Ebensee, ist wegen des Hochwassers sistirt.

Trotz der großen künstlerischen Erfolge des czechischen Nationaltheaters im Ausstellungstheater dürfte sich ein Defizit von 15,000 Gulden ergeben, das Fürst Lobkowitz deckt.

Pest, 8. Juni. (W. T. B.) Um 12 Uhr fand im großen Thronsaale der Ofener Hofburg der Empfang der Deputationen statt. Auf die Ansprache des Vizepräsidenten der Magnatentafel erwiderte der Kaiser Franz Josef mit dem Ausdrucke der Freude, daß sein Vertrauen in die alten Tugenden der ungarischen Nation, insbesondere der ungarischen Magnaten vollste Rechtfertigung erfahren habe durch den großen Aufschwung des ungarischen Staates und die gehobene Machtstellung der gesammten Monarchie.

Auf die Ansprache des Präsidenten des Abgeordnetenhauses dankte der Kaiser für die begeisterte Huldigung und gedachte der großen Patrioten, welche vor 25 Jahren und später seine treuen Rathgeber und die weisen Führer der Nation gewesen seien; es sei trostreich, daß ihr Geist im Lande fortlebe.

Ministerpräsident Graf Szapary führte die Deputationen der Munizipien ein. Auf die Ansprache derselben erwiderte der Kaiser, er erblicke in der Begeisterung des ganzen Landes einen erfreulichen Beweis der warmen Pietät der Nation für die Stefanskrone, sowie der traditionellen Liebe für den Kaiser, das kaiserliche Haus und den Thron; er bitte der ganzen Bevölkerung Ungarns, Kroatiens und Slavoniens ohne Unterschied der Nationalität und der Religion seinen Dank zu melden. Er habe den festen Glauben, daß er auf die Söhne der ungarischen Länder unter allen Umständen rechnen könne. Die Ansprachen des Monarchen wurden mit begeisterten Eljenrufen aufgenommen.

Pest, 8. Juni. (W. T. B.) Beim Empfange der Deputation der Hauptstadt Pest hielt Oberbürgermeister Rath eine Ansprache, worin er ankündigte, daß die Hauptstadt das Andenken an den Jubiläumstag durch zwei große Stiftungen zur Förderung der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst, der Industrie und des Handels verewigen wolle und worin er um die Erlaubniß bat, daß diese Stiftungen den Namen des Kaisers tragen dürften.

Der Empfang der Deputationen, welcher zwei volle Stunden beanspruchte, gestaltete sich zu äußerst innigen Kundgebungen und Huldigungen, die Auffahrt war überaus prunkvoll, die Zahl der vom Kaiser Empfangenen betrug beinahe zweitausend. Der Kaiser wurde bei jedesmaligem Erscheinen der Deputationen im Empfangssaale mit begeisterten Eljenrufen begrüßt. Die Ansprachen der Deputationsführer und die Antworten des Kaisers veranlaßten jubelnde Ovationen. Die festliche Bewegung in den Straßen wurde durch den nach 12 Uhr eintretenden strömenden Regen beeinträchtigt.

Pest, 8. Juni. (W. T. B.) Bei der Galavorstellung im Opernhause wurde der Kaiser, als er in der Hofloge erschien, mit begeisterten Zurufen begrüßt. Der Kaiser verfolgte den Verlauf des Festspiels mit großer Aufmerksamkeit und verließ um 9¾ Uhr das Theater. Wahrhaft begeistert war die Ovation der Zuschauer bei dem Schlußtableau und der Jubel pflanzte sich bis auf die Straße fort. Die Andrassy-Straße, alle öffentlichen und viele Privatgebäude sind prachtvoll beleuchtet. Auch im Nationaltheater und im Volkstheater fanden Festvorstellungen statt. Morgen ist festlicher Empfang bei Hofe.

Niederlande.

Amsterdam, 7. Juni. Die holländische Sozialdemokratie hat mit ihren Kundgebungen entschieden Unglück. Statt Anhänger zu gewinnen, verliert sie an Boden und, wenn die Dinge so weiter gehen, wie bisher, so wird die Polizei bald keine weitere Aufgaben haben, als die Sozialdemokraten vor der Volksmenge zu schützen. Die holländische Bevölkerung hat schon längst ein Mittel ausfindig gemacht, dem wüsten Treiben der Sozialdemokratie ein Ende zu machen. Da die hiesigen Sozialdemokraten, wie ihre Genossen in anderen Ländern, sich daran gewöhnt haben, die öffentlichen Straßen als ihr Eigenthum zu betrachten und für ihre Demonstrationen mit Beschlag zu belegen, so haben die Gegner der Sozialisten einfach den Beschluß gefaßt, sich auf offener Straße mit den Gewohnheits-Demonstranten zu messen. Und bisher ist die Sozialdemokratie in diesem seltsamen Kampfe stets unterlegen, wie sie vorgiebt. Ihre letzte Niederlage haben sich unsere wackeren Sozialdemokraten dieser Tage erst in Utrecht geholt. Wie unsere Leser wissen, trifft die Utrechter Bevölkerung große Vorbereitungen zum Empfange Ihrer Majestäten der Königin Wilhelmine und der Königin-Regentin, welche der Stadt einen amtlichen Besuch angekündigt haben. Die Voraussicht großartiger Ovationen, die den beiden Königinnen bevorstehen, hat die sozialistischen Häuptlinge wieder einmal nicht schlafen lassen. Sie traten zu einem Konventikel zusammen und beschlossen, etliche republikanische Demonstrationen zu organisiren. Sie beriefen eine sozialistische Versammlung nach Utrecht ein, in der die sozialdemokratischen Führer natürlich gegen das Königthum, insbesondere gegen Ihre Majestät die Königin-Regentin Emma in den gewohnten, längst abgedroschenen Tiraden loszogen. Eine republikanische Kundgebung in Utrecht hätte natürlich außer den bekannten Führern und ihren mehr berüchtigten wie bekannten Komparsen ohnehin kein Publikum gefunden. Aber die Utrechter Be-

---

Feuilleton.

Zur Zeit des Paßzwanges.

Von C. Eckberg.

An dem schmalen Flüßchen, dessen sprudelnde Wasser vom Mühlenrade im Wirbel umhergeschleudert wurden, stand des Müllers Tochter Chretienne mit dem dunkeln Haar, den ernsten Augen und den blassen Wangen, die sich seit dem Verlobungstage des Mädchens nicht mehr färben wollten. Sie starrte in den klatschenden Sprühregen hinein fast ohne Bewußtsein, denn das bewegliche Wasser, das ihre Sinne fesselte, erlöste sie von den Gedanken. Wenn ich hineinspränge?! schoß es ihr plötzlich durch das Hirn.

Chretienne! Sie schrak zusammen, obwohl es die liebe Stimme der Mutter und nicht die des Verlobten war, und wandte sich um. Chretienne, soeben brachte Jacquelin Dein Brautkleid aus Metz. Ich habe es auf Deinem Bette ausgebreitet! Diese Worte wurden laut gerufen, während die Müllerin rasch zu der Tochter herankam. Und dann — warf sie ihr hastig im Flüstertone zu — hat er etwas für Dich in den Hühnerstall unter die Nesteier gelegt.

Sie ging wieder in das Haus zurück, Chretienne aber eilte zum Hühnerstall, verschwand in dem niedrigen Thürchen und neigte sich bald darauf mit einem weißen Blatt Papier dem abendlichen Dämmerlicht zu. Sie las: „Süße, einzig geliebte Chretienne! Deinen verzweifelten Brief habe ich erhalten, und fast verzweifle ich mit Dir an unserer Lage. Verliere indessen nicht alles Vertrauen und allen Lebensmuth! An eine auch nur um Stunden frühere Entlassung vom Militär darf ich nicht denken. Frühestens kann ich in zwei Tagen, also am Donnerstag bei Dir sein. Suche unter allen Umständen, mit allen Mitteln, die auf den Morgen jenes Tages festgesetzte Hochzeit zu vereiteln. Es kann sich nur um wenige Stunden handeln. Ich küsse Dich tausendmal! Dein Franz."

Sie drückte ihre Lippen auf die geliebten Schriftzüge. Thränen entströmten ihren Augen. Und handelte es sich nur um eine Stunde, ich weiß keinen Rath! Trostlos sank ihre Hand mit dem Brief herab, und sie drückte verzweifelt die brennende Stirn gegen die morschen Thürrahmen.

Chretienne war die Tochter des reichen Müllers Chretien Vauvier und seiner Frau Emilie, einer armen deutschen Näherin, in die sich Vauvier seinem fanatischen Patriotismus zum Hohne im Jahre 1872 sterblich verliebt hatte. Sie heirathete ihn mit Freuden, ohne das Elend zu ahnen, das sie mit diesem Schritte auf ihre Schultern lud. Denn bald genug war ihm alles an ihr zu „deutsch": ihr Gang, ihre Haltung, ihre Kleidung, ihre Haartracht, ihre peinliche Ordnungsliebe, ihre Gerichte. Sie mußte ihren Freundinnen, den Verwandten, mit denen sie nach Metz gezogen, ihrer Muttersprache gänzlich entsagen, durfte nur die französische Kirche besuchen und einem französischen Kaplan beichten. Er schalt sie „das deutsche Aschenbrödel" und verbitterte ihr das Leben, das er ihr so schön hätte gestalten können. Da erschien ihr denn die kleine holde Chretienne wie ein Gottessegen. In dies kleine Herz sargte sie ihre zertretenen Freuden und Gefühle; diesem lauschenden Kinderohr sang sie bei verschlossenen Thüren leise deutsche Lieder, flüsterte sie deutsche Märchen zu; diese kleine ungeschickte Zunge mußte sie „Mutter" nennen, wenn der Vater fern war. Und so fein war der Verstand des Kindes, daß es das Geheimniß instinktmäßig begriff und es vor der Roheit des Vaters hütete. Chretienne besuchte die Schule eines der umliegenden französischen Dörfer, trug und benahm sich wie eine Französin; im Herzen aber liebte sie „das Deutsche" mit der Leidenschaftlichkeit des französischen Naturells, obwohl sie außer in Metz nirgends Deutsche, noch Deutsches sah.

Als sie erwachsen, lernte sie auf einem Geschäftsgange nach Metz bei den Verwandten der Mutter, mit denen diese heimlich Verbindungen zu unterhalten gewußt, einen jungen Deutschen, Franz Herold, kennen, der durch den frühen Tod seines Vaters in den Besitz eines Spezereigeschäftes gelangt war. Seine Frische und Freimüthigkeit, nicht zum wenigsten auch seine krausen lichten Haare und sein blonder kurzer Vollbart nahmen sie sofort gefangen. Wars ein Wunder, daß ihre schönen dunklen Augen, die bewundernd an ihm hingen, daß ihre in Gesundheit blühenden Wangen und ihr kurzes, helles Lachen auch ihn bezauberten? Daß er die Stunde ihrer wöchentlichen Geschäftsgänge genau kannte, da sie zuerst bei ihm zu kaufen pflegte, und daß er sie dann durch das Straßenlabyrinth von Metz hindurch geleitete? Bald genug sprach er ihr auch von dem eigenen Herde und einer lieben kleinen Frau; und er schilderte diese liebe kleine Frau, und sie war genau so wie Chretienne. Da lachte Chretienne leis auf. Er jedoch nahm ernst ihre Hand: Für immer! sagte er.

Aber noch lag die einjährige Dienstzeit vor ihm. Erst nachdem sie überwunden, wollte er sie an sein Herz ziehen, ja, trotz des preußenfeindlichen Vaters. Sie verlobte sich ihm mit der Bedingung, daß ihr Vater, um ihrer und der Mutter Seelenruhe willen, bis zum letzten Augenblicke nichts von dem heimlichen Brautstande erführe.

Wie gut hatten sie ihr Geheimniß zu hüten gewußt! So gut, daß Vauvier sie sogar zu verheirathen gedachte, und zwar mit einem wohlhabenden Bäcker aus Pont-à-Mousson, an den er regelmäßig sein Mehl absetzte. Da kam Chretienne doch in gute Hände! Jacques Lenotre war zwar nicht mehr ganz jung, aber er war Franzose, und Vauvier hatte sich mehr und mehr in eine zunehmende Angst hineingelebt, das um sich greifende Deutschthum könne ihm doch noch einmal einen Streich spielen und ihm einen Prussien als Schwiegersohn zuführen, den er zwar aus dem Hause hinauswerfen wollte, der ihm dann aber zu gleicher Zeit die einzige Tochter für immer entreißen würde. Und der Gedanke, sein eigenes französisches Fleisch und Blut in deutschen Armen zu wissen, das war ihm ein entsetzlicher Gedanke. Vor der Hand schienen allerdings solche Befürchtungen grundlos. Chretienne lief überhaupt keinem Burschen nach, und hegte nur für den kleinen zwölfjährigen Jacquelin, der von Metz aus in die Dörfer hausiren ging, eine ausgesprochene Vorliebe. Sonderbar genug, daß sie den stattlichen Lenotre ausschlug, daß sie ferner den eindringlichen Vorstellungen des Vaters gegenüber nicht nur kalt blieb, sondern immer abweisender wurde, bis sie endlich einem Zornausbruche des Vaters, wobei dieser sie vor Wuth beinahe erwürgt hätte und die Müllerin ohnmächtig zu Boden fiel, nachgab. Jacques Lenotre kam und ward ihr Bräutigam. Aber er durfte sie nicht anrühren; sie schlug ihm ins Gesicht, wenn er eine Umarmung erzwingen wollte. Er hatte sie noch nie geküßt, er verging vor Ingrimm und Leidenschaft; er drängte zur Hochzeit. Die Hochzeit ward festgesetzt, zu früh für Chretiennes bangendes, hoffendes Herz. Nun stand sie am Vorabend der Entscheidung. Sie schauderte. Sie wußte keinen Rath, als nach vollzogener Trauung die Zuflucht zum Mühlbach und dem unbarmherzigen Zahnrade, aus dessen Gewalt weder Jacques noch ihr Vater sie zum Lebenselend zurückreißen konnte.

Während sie sich mit kaltem Frösteln diesem Zukunftsbilde hingab und ihr Hirn zermarterte, um einen Ausweg zu dem Glücke zu finden, schlich Jacques auf leisen Sohlen heran. Ah, verbotene Lektüre! rief er, indem er plötzlich hinter dem offenen Thürchen, das ihm einige Sekunden als Beobachtungsposten gedient, hervorsprang, mit gedämpfter Stimme und entriß ihr das Blatt.

Unverschämter! schrie sie auf, und hängte sich an seinen muskelstarken Arm, mit dem er den Brief hoch emporhob, um ihn zu lesen.

Schrei nicht so! fuhr er sie leise an.

Ich will aber schreien, so laut ich kann! Sie sind ein . . .

Sie verstummte, denn Jacques hatte den Brief fallen lassen, hatte sein Halstuch vom Halse gerissen und, während er die nach dem Brief haschenden Hände rasch ergriff und mit der Linken zusammen preßte, mit der Rechten ihr das bunte Tuch zwischen die Zähne gestopft.

Ich werde dich schreien lehren, wenn ich es dir untersage! keuchte er nach der Landstraße weisend.

Vor Zorn und Empörung vergehend, folgte sie seinem Fingerzeige mit den Augen. Da ging, das Gewehr auf dem Rücken, der Gendarm des nahen Dorfes Moulins am Heckenzaun vorüber. Ah — — wie Schuppen fiel es ihr von den Augen. Großer Gott, warum hatte sie an dieses Hülfsmittel nicht gedacht! Hatte doch Jacques beim Nachtessen Vauvier vernehmlich zugeflüstert, daß er das Visum seines Passes von der deutschen Botschaft in Paris noch nicht erhalten, daß er aber die Hochzeit nicht hätte aufschieben wollen. O, hätte sie das dem Gendarmen, der so ahnungslos an ihnen vorüberpatrouillirte, zuschreien können! Sie biß ins Tuch, als wäre es die gehaßte Hand Jacques Lenotres. Doch Ruhe, Ruhe! Es blieb ihr ja noch eine ganze Nacht, in der sie heimlich nach Moulins laufen konnte, um dem Gendarmen zu melden: „Jacques Lenotre ist hier und hat keinen visirten Paß!" O, süße Hoffnung!

Der Gendarm war außer Sicht. Jacques löste, indem er ihre Hände noch immer festhielt, das Tuch aus ihrem Munde. Ein langer Aufschrei der Erleichterung entrang sich ihrer Brust. Herr und Frau Vauvier eilten herbei.

Es ist nichts, sagte Jacques boshaft, während er Chretienne freigab. Ich habe nur einen interessanten Fund gethan. Er fängt an: Süße, einzige Chretienne! und schließt mit — laß sehen! — Ich küsse dich tausend Mal. Dein Franz. — Ah, das ist überraschend, Monsieur Vauvier! Ich wußte nicht, daß Chretienne deutsch spricht, deutsch schreibt, deutsch küßt! Was dieser Brief wohl außerdem noch für Aufschlüsse über die Sprödigkeit meines Liebchens geben mag!

Chretienne hatte wie eine Marmorsäule, schreckgelähmt in Aussicht auf des Vaters Wuthausbruch, dagestanden. Die letzten Worte Lenotres aber gaben ihr die Herrschaft über ihre Glieder und ihre Entschlußfähigkeit zurück. Mit unerwartetem katzenartigen Sprunge schnellte sie auf Jacques zu, entriß dem Allzusichern den Brief und rannte, ihn zusammenballend, nach dem Mühlbach, in dessen Strudel sie ihn schleuderte.

Nun lesen Sie die begehrten Aufschlüsse, Mr. Lenotre! Lesen Sie! Ich gebe die Erlaubniß.

Vauvier war ihr nachgesprungen in der fürchterlichen Vermuthung, sie wolle sich selbst im Mühlbach den Tod geben. Nun sie aber hochaufgerichtet, mit keuchender Brust und schneidigem Hohn im Auge lebensfrisch vor ihm stand, da übermannte ihn doch die Wuth über das Gehörte. Sie fühlte seine eiserne Hand, welche die Mutter so oft geschlagen, fest in ihrem Genick.

Das war ein Liebesbrief! schrie er sie an und schüttelte sie durch und durch; ein deutscher Liebesbrief! Du hast ein heimliches Verhältniß mit einem andern Manne als deinem Bräutigam! und sogar mit einem Deutschen! Mit einem Deutschen! schrie er lauter und schüttelte sie abermals. Soll etwas deutsch in meinem Hause sein?! Nein! Soll Jemand in meinem Hause Deutsche lieben? Nein! Franzosen sollt ihr sein und bleiben mit Leib und Seele! Franzosen sollt ihr heirathen! Ihr — ihr Pack! Damit streifte sein Blick die entsetzensbleiche Müllerin. Diesen Mr. Lenotre sollst und wirst du heirathen! Alles andere ist mir einerlei! Damit du aber für alle Zeiten weißt, wieviel jemand bei mir gilt der es mit den verfl. . . Deutschen hält, so will ich dich in das dir angemessene Nachtquartier bringen! Damit schob er sie der offenen Thür des Hühnerstalles zu und stieß sie voller Wuth in den kleinen schmutzigen Raum. Mit lautem Gekreisch flogen die im Schlaf gestörten Vögel durcheinander. So. Hier lerne das angenehme französische Haus Mr. Lenotre's schätzen. Bon soir!

Die Thür flog zu. Vauvier drehte den Schlüssel im Schloß, zog ihn ab und steckte ihn zu sich. Dann ging er.

Besser konnten Sie sie gar nicht bändigen, Mr. Vauvier, vernahm sie noch ihres liebenden Bräutigams Stimme, während Vauvier die Hofthür durch den Holzbalken verriegelte. Dann gingen die Ihrigen ins Haus zurück und sie war allein. Nächtliche Stille umgab sie, unterbrochen durch das Stampfen der beiden Ochsen und des Pferdes nebenan und das Pfeifen der Mäuse über ihr auf dem Heuboden. Wie ein Vieh hatte man sie zu den Thieren gesperrt, um sie für das ihrer harrende Elend mürbe zu machen. Sie schlug mit den geballten Fäusten gegen die Thür, gegen ihre Stirn. Zorn und Verzweiflung machten sie beinahe rasend. Jetzt gab es keinen Ausweg mehr für sie; keinen, als den Mühlbach mit der unbarmherzigen Turbine. Und wie zum Hohn rauschte ihr dieselbe im Takte vor: Madame Lenotre, Madame Lenotre . . . Endlich sank sie in dumpfer Bewußtlosigkeit zusammen.

Doch was war das? Knurrte nicht der Hofhund? War das nicht ein gedämpfter Pfiff, der ihm Ruhe gebot? Klomm es nicht leise schnurrend an der Hofthür empor und glitt mit leichtem Sprunge in den Hof hernieder? Diebe? — — Nein; es kam zur Thür des Hühnerstalles geschlichen und tastete nach dem Schlüssel . . . . Ah, Rettung! Rettung!

Wer ist da? stieß Chretienne leise aus.

Ah, Mademoiselle Chretienne! Ich bins, Jacquelin. Oeffnen Sie! Ich hab etwas für Sie, das wollte ich unter die Nesteier stecken, damit Sie's morgen früh fänden. Es ist eilig, sagte der Provisor aus dem Geschäft. Machen Sie auf.

Unmöglich, mein guter lieber Jacquelin. Man hat mich hier eingeschlossen, aus Versehen, nur aus Versehen! Aber wecke niemand; man darf nicht wissen, daß Du hier bist. Schiebe den Zettel unter der Thür durch . . . so. Und hast Du ein Streichholz oder mehrere, so schiebe sie auch durch. So; ich danke.

Gute Nacht, denn . . .

Halt, halt, Jacquelin . . ., bis ich gelesen habe.

Sie entzündete das Streichholz und entfaltete eine Depesche: Bin morgen um 1 Uhr bei dir. Franz." — Ihr Herz stand einen Augenblick still, — vor Glück.

Jacquelin! — Nun paß auf! Ich schenke Dir meinen Kanarienvogel, wenn Du jetzt auf dem Rückwege durch Moulins den Gendarmen herausklopfst und ihm meldest: Mr. Lenotre, Bäckermeister aus Pont-à-Mousson, hielte sich ohne visirten Paß hier auf und wollte sich morgen um 12 Uhr — Jacquelin, sag's um des Himmels willen richtig! — beim Bürgermeister von Moulins mit mir trauen lassen. Und wenn der Gendarm in Moulins nicht daheim sein sollte, so klopfe bei dem in Longeville an. Sie werdens dir hoch anrechnen! Und nun lauf! — lauf . . .

Sie war wieder allein; aber die Nacht erschien ihr hell, und das Mühlrad rauschte: Rettung! Rettung!

Der Morgen brachte ihr zwar aus dem elenden Gefängniß Befreiung, aber Vauvier schloß sie ins Schlafzimmer ein, wie er die Müllerin in die Küche eingeschlossen, und verließ sie mit

völkerung wollte selbst die Beleidigung des Königshauses in einer Versammlung nicht dulden und sprengte dieselbe. Mehrere hundert Personen drangen in das Utrechter Sozialistenlokal ein und zwangen die Redner zur Flucht. Wie gewöhnlich riefen diese Helden, wenn sie die Rolle der Angreifer verlassen und in die der Angegriffenen verfallen, nach der Polizei, die ihnen denn auch Schutz gewährte. Ohne denselben hätten sie wohl eine empfindliche Lektion erhalten. Dieser Vorgeschmack wird den holländischen Sozialdemokraten wohl die republikanischen Kundgebungen während der Anwesenheit der Königinnen verleiden. Die Sozialdemokratie kann sich rühmen, daß es ihr gelungen ist, das sonst so phlegmatische holländische Volk aus seiner Ruhe zu stören. Die Holländer sind sonst sehr tolerant und lassen jeden seine Meinung manifestiren, wie er will. Hätte sich unsere Sozialdemokratie darauf beschränkt, lediglich sozialistische Grundsätze zu lehren, so hätte sich unser Publikum garnicht darum gekümmert. Allein einen perfiden Angriff auf das Haus Oranien, welches Holland groß gemacht hat, duldet das niederländische Volk nicht und so lange die Sozialdemokratie fortfahren wird, unser Herrscherhaus zu beleidigen, wird sie sich auf eine energische Abwehr seitens der Volksmassen gefaßt machen müssen.

Frankreich.

Wir haben bereits den Selbstmord des Herrn Anatole de la Forge, einer der bekanntesten und beliebtesten Gestalten der republikanischen Partei, der sich durch einen Revolverschuß entleibte, kurz gemeldet. Er war im Jahre 1821 zu Paris geboren und widmete sich vorerst der diplomatischen Laufbahn, war aber nach der Revolution von 1848 journalistisch thätig und schrieb durch volle zwanzig Jahre in dem verbreitetsten aller Oppositionsblätter des zweiten Kaiserreichs, dem „Siècle", über auswärtige Politik. Nach dem 4. September 1870 wurde Anatole de la Forge zum Präfekten des Aisne Departements ernannt und leitete als solcher die heldenmüthige Vertheidigung von Saint-Quentin, für die er von der Regierung der National-Vertheidigung öffentlich beglückwünscht und mit dem Offizierskreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet wurde. Als Direktor des Preßdienstes im Ministerium des Innern trat er in einem berühmt gewordenen Berichte an seinen Vorgesetzten de Marcere so energisch für die Preßfreiheit ein, daß er seine Entlassung nehmen mußte. Im Mai 1881 wurde er als Nachfolger Emile de Girardins vom neunten Pariser Arrondissement zum Abgeordneten gewählt, welches Mandat er bis 1885 inne hatte. In den Listenwahlen, welche damals stattfanden, stand de la Forge als einer der Ersten obenan, allein 1889 lehnte er jede Kandidatur ab und zog sich ganz ins Privatleben zurück, nachdem er durch mehrere Jahre Vizepräsident des Abgeordnetenhauses gewesen war. 1883 ernannte die Patriotenliga ihn zu ihrem Ehrenpräsidenten an Stelle des verstorbenen Henri Martin. Als aber de la Forge die Schwenkung der Déroulède und Genossen zu Gunsten Boulangers bemerkte legte er die Stelle sofort nieder. Der „brav' général" hatte in de la Forge einen seiner heftigsten Gegner, dem nicht so leicht beizukommen war, da er als Muster der Tapferkeit und Ehrlichkeit galt, und in unzähligen Ehrenhändeln zum Schiedsrichter angerufen wurde. In der letzten Zeit schrieb der Dahingeschiedene noch manchmal Sonntags-Artikel für die „Lanterne"; allein seine geistigen Fähigkeiten nahmen so rasch ab, daß der einst so rüstige und arbeitssame Mann seinem Leben ein Ende zu machen beschloß. Sein Diener fand ihn mit durchschossener Schläfe vor seinem Schreibtische. Die Freunde wollten vorerst den Selbstmord geheim halten, allein das Gerücht verbreitete sich so rasch, daß an ein Dementiren gar nicht mehr gedacht werden konnte.

---

den Worten: Mach dich hochzeitlich! Sie thats. Sie erwartete mit klopfendem Herzen jeden Augenblick den Gendarmen, der der Hochzeitskomödie ein Ende machen sollte. Er kam nicht. Wohl aber kamen die Hochzeitsgäste, geputzt, feierlich; die Männer mit blitzenden dunkeln Augen und schwarzen Schnurrbärten, die Frauen mit dunkelm Haar, einen leichten Flaum über der Oberlippe, in rauschenden, seidenen Kleidern.

Endlich trat Jacques mit feuerrothem Halstuch und stark nach Parfüm duftend bei ihr ein.

Die Kutsche steht bereit, sagte er und wollte sie umfassen. Sie aber stieß ihn mit dem Ellenbogen von sich.

Noch nicht zahm? knirschte er. Wart nur! zu Hause habe ich eine Hand voll Birkenreiser, die werdens schaffen!

Die schaffens nimmer.

Sie sprang an ihm vorbei wie eine wilde Katze, durch die Reihe der betroffenen Gäste hindurch, in den Wagen hinein.

Fahr zu dem Gendarmen in Moulins! rief sie dem Vater zu, der die Zügel führte und dessen Hand vor Aerger erbebte.

Man wartete, bis Lenotre neben ihr, der Schenkwirth von Moulins als Trauzeuge ihr gegenüber saß, dann setzte sich das Gefährt in Bewegung. Flüsternd und tuschelnd blieben die Frauen zurück.

Chretienne war stumm und wurde immer blasser. Doch stieg sie sichern Fußes zwischen Bauvier und Lenotre die Treppe zur Bürgermeisterei empor, fest entschlossen, dem Vater die Schande anzuthun, ihr Jawort zu verweigern. Als sich indessen die Amtsstubenthür öffnete, erschlossen sich ihr die Pforten der Seligkeit, denn da standen, eine lebende Barrikade, zwei Gendarmen in ihren grünen Uniformen. Der eine trat sogleich auf Jacques zu.

Ihr Paß, Herr Lenotre!

Jacques wurde fahl.

Sie haben keinen, wie es scheint?

Ich wollte — ich werde . . .

Hier gilt nur „ja" oder „nein" . . .

Nein, stammelte der Unselige.

Dann werden Sie sofort über die Grenze nach Frankreich zurückkehren!

Ich bitte nur um einen Augenblick Verzug, legte Bauvier sich ins Mittel, bis die Trauung vollzogen . . .

Nichts da von Verzug und Trauung, versetzte der Mann des Gesetzes unbeirrt. Erst den visirten Paß, dann die Trauung. Ihre Frau heirathen Sie auch in vier Wochen noch früh genug

Mit einem Jubelschrei sah Chretienne dem aus der Thür gewiesenen blamirten Lenotre nach.

In vier Wochen also, mein sehr verehrter Lenotre! Bis dahin sind die Birkenreiser vielleicht noch gewachsen! — —

Als Jacques Lenotre nach wenigen Tagen mit dem verspäteten Visum zurückkehrte, um Chretienne zu freien, fand er Bauvier ingrimmig und verbissen allein in seiner Mühle: Weib und Kind hatten ihn heimlich verlassen. Drei Wochen später läuteten in Metz die Glocken zu der Trauung von Chretienne Bauvier mit Franz Herold.

Großbritannien und Irland.

London, 8. Juni. (W. T. B.) Der internationale Bergarbeiter-Kongreß berieth heute die Frage des Achtstundentages für die Arbeiter, welche über Tag arbeiten. Sämmtliche auswärtigen Delegirten unterstützten den Antrag, nur ein englischer Delegirter machte geltend, daß es ungerecht wäre, eine gleiche Zahl Arbeitsstunden für die Arbeiter in den Gruben und für diejenigen außerhalb der Gruben einzuführen. Die Berathung wurde schließlich vertagt. In der Nachmittagssitzung nahm der Kongreß eine Resolution an, nach welcher die Arbeiter das Recht haben sollen, die Grubeninspektoren zu ernennen, während die Besoldungen vom Staate getragen werden müßten.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 8. Juni. (W. T. B.) Der neue Zolltarif soll, wie verlautet, am 21. d. M. in Kraft treten.

Bulgarien.

Sofia, 8. Juni. (W. T. B.) Dem in der katholischen Kirche anläßlich des ungarischen Krönungsjubiläums abgehaltenen Gottesdienste wohnten der Minister des Auswärtigen Grekow und das diplomatische Korps bei, welche sodann dem österreichisch-ungarischen Vertreter Burian Gratulationsbesuche abstatteten.

Rumänien.

Bukarest, 8. Juni. (W. T. B.) Die Kammer wurde mittelst königlicher Botschaft geschlossen. In derselben wird die fruchtbare Thätigkeit des Parlaments hervorgehoben und den Vertretern des Volkes der Dank des Königs ausgesprochen.

Der neue belgische Gesandte Forgene überreichte heute dem Könige seine Kreditive.

Türkei.

Konstantinopel 8. Juni. (W. T. B.) Aus Anlaß des ungarischen Krönungs-Jubiläums wurde ein Tedeum und ein Empfang in der hiesigen österreichisch-ungarischen Botschaft abgehalten. An der Festtafel nahmen der Oberst-Zeremonienmeister Munir Pascha und der Adjutant des Sultans Mehemed Pascha Theil. Der Sultan sandte an den Kaiser von Oesterreich ein Glückwunschtelegramm. Ein ottomanisches Kriegsschiff gab zu Ehren des Tages 21 Kanonenschüsse ab.

Afrika.

Dar-es-Salaam, 6. Mai. Von seinem hiesigen Spezialberichterstatter wird dem „B. T." berichtet:

Ihre Leser werden sich erinnern, daß ich im Juli vorigen Jahres in einem meiner Berichte aus Südafrika das Anlaufen von Durban (Natal) durch unsere deutschen Dampfer befürwortete indem ich darauf hinwies, daß wir es ermöglichen könnten, den Wolltransport aus Natal, Oranje-Freistaat, Transvaal und mit der Zeit vielleicht auch vom Kap mit unseren Dampfern zu übernehmen und dadurch den Schwerpunkt des Kap-Wollhandels nach Hamburg anstatt London, wo er bis jetzt ist, zu verlegen. Außer Wolle wies ich auf den Häuteexport hin, auf den Export von Silbererzen und auf die Verladung von Goldbarren aus dem Transvaal u. s. w.

Seit kurzer Zeit hat die deutsche Ostafrika-Linie Durban in ihren Fahrplan mit aufgenommen, und es freut mich, konstatiren zu können, daß der Dampfer „Admiral", Kapitän West, der deutschen Ostafrika-Linie, der am 10. d. M. von Sansibar nach Hamburg abgeht, schon 1200 Ballen Wolle und 60 Tons Silbererz an Bord hat; außerdem hatte er schon vom Süden aus 30 Kabinenpassagierplätze gebracht, so daß er hier nur noch vier Kabinenplätze frei hatte. Erfreulicherweise bestand eine ziemliche Anzahl der Passagiere der ersten wie der zweiten Klasse, welche letztere ebenfalls besetzt war, aus Damen und Kindern; ich hörte an Bord, daß namentlich die Ausländer mit der Einrichtung des Dampfers und der Verpflegung zufrieden sein sollen. Wenn die Gesellschaft größere Dampfer nach dem Süden gehen läßt, würden sie immer auf starken Passagierverkehr rechnen dürfen, aber sie muß darauf achten, daß von nun an die Verwalter, Oberstewards, Köche und Stewards nur aus solchen Leuten bestehen, welche auf Linien wie der Norddeutsche Lloyd, die Hamburg-Amerikanische Packetschifffahrt-Gesellschaft von der Pike auf gedient haben, und sie muß das System der einen oder anderen dieser Linie annehmen und durchführen; auch muß sie dafür Sorge tragen, daß nunmehr auf den Dampfern unter den Stewards solche sind, die etwas französisch sprechen, da es des öfteren vorgekommen sein soll, daß die Passagiere sich nicht mit den Stewards verständigen konnten; für die Tropengegenden und lange Fahrten müssen eine oder zwei Waschfrauen an Bord sein, die gegen Bezahlung waschen u. s. w. Doch diese Details interessiren das Publikum nicht, ich werde mir daher erlauben, der maßgebenden Stelle meine Ansichten hierüber mitzutheilen.

Es ist sehr zu bedauern, daß die Regierung sich darauf kaprizirt, den „Admiral", weil er nicht auf einer deutschen Werft gebaut ist, nicht als deutsches Postschiff anzuerkennen; er muß demnach aus der deutschen Ostafrika-Linie ausscheiden; an Komfort, Einrichtung der Kabinen, Betten, Speisesaal, Konversationszimmer und Promenadedeck kommt ihm keiner der anderen Dampfer auch nur annähernd gleich.

Der Dampfer „Bundesrath", auf welchem ich mich seit dem 13. April befinde, liegt nun bereits volle drei Tage im Hafen und wird wohl noch einen Tag brauchen, um die 50,000 (fünfzigtausend) Faß Pulver für die portugiesische Küste, wo für den Kaufmann noch ein Stückchen Eldorado ist, aufzunehmen. Wir sitzen demnach auf fünf mal hunderttausend Pfund Pulver, was uns aber nicht abhält, direkt neben den Pulverfässern unsere Havannah anzuzünden. Man wird in den Tropen entschieden leichtsinnig. Doch die Gefahr ist nicht sehr groß, es braucht lange, bis das für die Eingeborenen bestimmte Pulver sich entschließt, Feuer zu fangen, und es ist dann immer noch fraglich, ob es explodirt. Aus welchen Gründen aber die Linie 50,000 Faß Pulver in Hamburg auf dem Dampfer „Safari" verladet, um sie in Sansibar auf den Dampfer „Emin" überzuladen, in Dar-es-Salaam vom Dampfer „Emin" auf den Dampfer „Bundesrath" umzuladen und von letzterem in wenigen Tagen in Mozambique wieder auf den Dampfer „Wissmann" auszuladen, das ist hier selbst dem weisesten aller weisen Schiffskapitäne nicht klar geworden. Man sollte doch glauben, daß sich bessere und billigere Dispositionen treffen ließen, als das viermalige langsame Hinauf- und Hinunterreichen von 50,000 Fässern auf vier Dampfern ein und derselben Gesellschaft.

Amerika.

Minneapolis, 8. Juni. (W. T. B.) Der Ausschuß für die Organisation des republikanischen Nationalkongresses berief heute Mac Kinley zum permanenten Präsidenten des Kongresses. Mac Kinley nahm darauf den Präsidensitz unter dem lebhaften Beifall der Versammlung ein. Der Kongreß vertagte sich bis morgen.

Stettiner Nachrichten.

* **Stettin**, 9 Juni. Wegen Urkundenfälschung hatte sich heute vor der Strafkammer 1 hiesigen Landgerichts der Knecht Anton Drosdowsky aus Gartz a. O. zu verantworten. D. war bei dem Bauer Kleinke bei Gartz in Dienst. Da er, Angeklagter, nach Hause reisen wollte, aber kein Geld hatte, kam ihm der Gedanke, auf den Namen seines Herrn einen Zettel zu schreiben, laut welchem er von dem Zigarrenfabrikanten Adolf David 30 Mark baares Geld und 1 Kiste Zigarren forderte. D. traute dem Drosdowsky, verabfolgte ihm das Gewünschte und trat nun derselbe die Reise nach Hause an. Es stellte sich aber bald heraus, daß der Zettel gefälscht und Dr. den Zigarrenfabrikanten betrogen hatte. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten wegen Urkundenfälschung und Betruges in ideeller Konkurrenz zu einer Gefängnißstrafe von 4 Monaten.

Ebenfalls wurde der Tischlermeister Ferdinand Bröse von hier wegen Urkundenfälschung zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurtheilt. Angeklagter kam in den Monaten August, September und Oktober v. J. in das Eisenwaaren-Geschäft von J. P. Degner, um dortselbst größere Posten Waaren, die er, wie er angab, zu seinem in der Deutschen Straße befindlichen Neubau brauchte, zu kaufen. Weiter gab Bröse vor, sein Bruder, der Kistenfabrikant W. Bröse in Nemitz, hafte für ihn, und habe die Bürgschaftsscheine für ihn ausgestellt. Degner schenkte dem Tischlermeister Glauben und gab auf die Scheine hin, welche in Höhe von 1200 Mark ausgestellt waren, die verlangten Waaren. Schließlich stellte sich heraus, daß Angeklagter gar keinen Neubau hat, daß auch sein Bruder für ihn nicht die Scheine ausgestellt habe. Diese waren von Bröse gefälscht. Deswegen unter Anklage gestellt, traf ihn die oben erwähnte Gefängnißstrafe.

* Gestern Nachmittag gerieth am Dunzig eine Böschung in Brand, welcher fürchterlichen Qualm verursachte, in Folge dessen die Feuerwehr von dem Feuer benachrichtigt wurde. Einige Mannschaften begaben sich zur Brandstelle und erstickten den Brand zum größten Theile, jedoch schwelte das Feuer weiter. Es begab sich deshalb heute aufs neue eine Abtheilung der Feuerwehr nach dem Dunzig, um das Feuer gänzlich zu ersticken.

* Unter der Baumbrücke wurde in letzter Nacht der etwa 12 Jahre alte taubstumme Knabe Albert Buth obdachlos aufgefunden und dem Kinderpensionat zugeführt.

* Bei einer Wäscherin, welche zugleich auch Aufwartedienste zu versehen hat, sind gelegentlich einer Durchsuchung eine ganze Anzahl Wäschegegenstände, welche muthmaßlich von einem Diebstahl herrühren, beschlagnahmt. Die Gegenstände können im Kriminal-Kommissariat in Augenschein genommen werden.

— Den Herren Müller u. Bolle hier ist auf dem internationalen Weinmarkt verbunden mit Produkten- und Nahrungsmittel-Ausstellung in Berlin für Reisgries und -Mehl, gemahlene Gewürze und Mostrich die goldene Medaille verliehen worden.

— Mitte Juli trifft in Stettin der Zentral-Ausschuß der gesammten deutschen Turnerschaft zusammen, um hier über wichtige turnerische Angelegenheit zu berathen, u. A. soll Zeit und Ort des nächsten allgemeinen deutschen Turnfestes festgesetzt werden.

Aus den Provinzen.

Kammin, 7. Juni. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, wurde am 2. Feiertage Abends mit Böllerschüssen und Zapfenstreich unser diesjähriges Schützenfest eingeleitet. Gestern gegen 8 Uhr versammelten sich die Schützenbrüder in Meyens Hotel, jeder einzeln ankommende mit einem kräftigen Tusch empfangen, um dann nach Abholung des Königs und der Ritter zu neuem Ringen auszuziehen. Bei dem bald beginnenden Königsschießen that den besten Schuß für Se. Maj. den Kaiser Herr Fleischermeister Ferd. Crohn, den zweitbesten Herr Schlossermeister Wussow. Dem kaiserlichen Hofmarschallamt in Berlin wurde sodann über das freudige Ereigniß Mittheilung gemacht, das Fest selbst verlief in animirtester freudiger Stimmung. Heute Mittag versammelten sich die Schützen mit ihren Damen zu einem Festmahl im Voigt'schen Garten, dem sich ein Festball anschloß.

Aus den Bädern.

Auf die anerkannten Vorzüge **Schandaus** hinzuweisen, welche diesen beliebten Badeort hervorragend auszeichnen: kräftige Luft, landschaftliche Reize, ist eine angenehme Pflicht. Alle, die sich nach den Aufregungen einer aufreibenden Berufsthätigkeit, nach den gesellschaftlichen Strapazen des Winters einem wohlthuenden Stillleben hingeben wollen, werden sich in Schandau nachhaltig erholen. Die Bade- und Kureinrichtungen sind vortrefflich; die zahlreich zur Verfügung stehenden Hotels und Pensionen sind sehr wohl im Stande, den individuellen Ansprüchen des Einzelnen zu entsprechen. Die umsichtige städtische Bade-Verwaltung hat geeignete Vorkehrungen getroffen, daß der Badegast ungezwungen seinen Neigungen leben kann. Schandau hat Kaltwasser-Heilanstalt und eine Eisenquelle, sowie Trinkanstalt für alle Wässer in natürlicher Temperatur. Es werden Bäder aller Art verabfolgt. — Prospekt versendet die Bade-Verwaltung.

Kunst und Literatur.

Wien, 8. Juni. (W. T. B.) Das böhmische Nationaltheater schloß heute sein erfolgreiches Gastspiel mit Smetanas „Verkaufter Braut". Als nach der Vorstellung der Direktor Schubert in seiner in böhmischer Sprache begonnenen, in deutscher Sprache fortgesetzten Danksagung dem Wunsche Ausdruck gab, daß die einigende Kraft der Kunst auf allen Lebensgebieten zur Thatsache werden möge, zur Freude des geliebten Herrschers, brach das Publikum in begeisterte Slava- und Hochrufe aus.

Vermischte Nachrichten.

— Die kleinen italienischen Gypsfigurenverkäufer, die man auf Straßen und in Lokalen Berlins so häufig antrifft, sind trotz ihres steten, heiteren Lächelns arg gequälte und ausgebeutete Wesen. Sie sind den Eltern abgekauft worden und gehören dem „padrone", der meist auch ein Italiener ist; sie bekommen wenig zu essen, aber viel Prügel, wenn sie nicht genug Erlös heimbringen; sie lernen nichts und wissen, wenn sie erwachsen sind, nicht, was anfangen, aber ihrem padrone haben sie dann bereits ganz große Summen eingebracht. Diesem argen Mißstande soll nun aber anläßlich eines neuen Falles Einhalt geschehen. Seit vierzehn Tagen ist einer dieser kleinen Italiener verschwunden, nachdem ihm wieder einmal Essen verweigert und dafür eine dreifache Ration Prügel verabreicht worden war. Der padrone — oder sollen wir zu deutsch: Patron sagen? — hat von dem Verschwinden erst fünf Tage später der Polizei Mittheilung gemacht. Einige gebildete Italiener haben jetzt die Mitwirkung des italienischen Konsuls in Anspruch genommen und zugesichert erhalten, und sie wollen nun den Versuch unternehmen, dieser ganz unerhörten Ausbeutung ihrer kleinen Landsleute energisch ein Ende zu machen.

— Der Hochseefischereigesellschaft Droste, Gehrels u. Ko. in Bremerhafen ist der Versuch geglückt, Seefische lebend auf den Markt zu bringen. In einem Behälter, der andauernd mit frischem Seewasser neu gefüllt wurde, kamen am Dienstag die Fische in vorzüglicher Beschaffenheit in Bremerhafen an. Einzelne Exemplare haben des öfteren schon eine Reise landeinwärts bei gutem Befinden angetreten; diesmal handelte es sich aber um ein großes Quantum von Seefischen, unter denen fast alle Gattungen, die der Fang auf hoher See in unseren Meeren liefert, vertreten waren. Sofort nach Ankunft des Dampfers wurde der Behälter auf einen Eisenbahnwagen verladen, um den binnenländischen Abnehmern zugeführt zu werden. Wenn der Landtransport nicht etwa ungünstig auf die Fische einwirkt, dürfte dieses Verfahren namentlich für die wärmere Jahreszeit eine ausgedehntere Anwendung finden und ein lange erörtertes Problem geklärt erscheinen.

Börsen-Berichte.

Stettin, 9. Juni. Wetter: Schön. Temperatur + 20° Reaumur. Barometer 768 Millimeter. — Wind: O.

Weizen wenig verändert, per 1000 Kilogramm loko 208—213 bez., per Juni 206,00 bez., per Juni-Juli 204,50 B., 204,00 G., per September-Oktober 193,00 B., 192,50 G.

Roggen fest, per 1000 Kilogramm loko 180—191 bez., per Juni 190 nom., per Juni-Juli 190 B., 189,50 G., per Juli-August 176,50 bez., per September-Oktober 170,50 bis 171 bez.

Hafer per 1000 Kilogramm loko pommersches 144 bis 156 bez.

Rüböl ohne Handel.

Gerste ohne Handel.

Spiritus behauptet, per 100 Liter a 100 Prozent loko 70er 36,6 bez., per Juni 70er 36 nom., per Juni-Juli 70er 36 nom., per Juli-August 70er 36,5 nom., per August-September 70er 37 nom.

Petroleum ohne Handel.

Regulirungspreise: Weizen 206,00, Roggen 190,00, 70er Spiritus 36, Rüböl —.—.

Angemeldet: 2000 Zentner Weizen.

Berlin, 9. Juni. **Weizen** per Juni 187,75 bis 188,00 Mark, per Juni-Juli 188,00 Mark, per Juli-August 188,00 Mark, per September-Oktober 188,00 Mark.

Roggen per Juni 194 75 bis 196 00 Mark, per Juni-Juli 193 00 Mark, per Juli-August 180,25 Mark. September-Oktober 174,50

Rüböl per Juni 52,90 Mark, per September-Oktober 52,90 Mark.

Spiritus loko 70er 37,00 Mark, per Juni-Juli 70er 36,60 Mark, per August-September 70er 37,40 Mark, per September-Oktober 70er 37,30 Mark.

Hafer per Juni 149,25 Mark, per Juni-Juli 149,25 Mark.

Petroleum per Juni 21,30 Mark

London. Wetter: prachtvoll.

Berlin, 9. Juni. Schluß-Kourse.

Preuß. Consols 4%	106,70	London kurz	20 39
do. do. 3½%	100,30	London lang	—34
Deutsche Reichsanl. 3%	86 90	Amsterdam kurz	168 55
Pomm. Pfandbriefe 3½%	97,30	Paris kurz	80 90
Italienische Rente	90,20	Belgien kurz	—95
do. 3% Eisenb.-Oblig.	55,00	Bredow. Cement-Fabr.	93 40
Ungar. Goldrente	94,00	Neue Dampf.-Com. (Stettin)	86 50
Rumän. 1881er amort. Rente	98,25	Stett. Chamotte-Fabr. Didier	203 00
Serbische 5% Rente	83 00	„Union", Fabrik chem. Produkte	123 00
Griechische 6% Goldrente	70 90	**Ultimo-Kourse:**	
Russ. Boden-Credit 4½%	98,00	Disconto-Commandit	197,20
do. do. von 1880	95 20	Berliner Handels-Gesell.	150 40
Mexikan. 6% Goldrente	84 10	Oesterr. Credit	170,75
Oesterr. Banknoten	171 00	Dynamite-Trust	136 25
Russ. Banknot. Cassa	213 5	Bochumer Gußstahlfabrik	136 75
do. do. Ultimo	213,75	Laurahütte	118 25
Nationl.-Hyp.-Cred.-Gesellschaft (110) 4½%	103 80	Harpener	153,25
do. (110) 4%	100,60	Hibernia Bergw.-Gesellsch.	124,00
do. (100) 4%	100 25	Dortm. Union St.-Pr. 6%	67 00
P. Hyp.-A.-B (100 4% V.—VI. Emission	101 80	Ostpreuß. Südbahn	81,60
Stett Vulc.-Act Litt. B	113 75	Marienburg-Mlawka-bahn	61 60
Stett Vulc.-Prioritat.	131,50	Mainzerbahn	117,75
Stett Maschinenb.-Anst. vorm. Möller u. Holberg Stamm-Akt. a 1000 M.	—,—	Norddeutscher Lloyd	111,50
do. 6 proz Prioritäten	96 00	Lombarden	42 75
Petersburg kurz	213 15	Franzosen	132,50

Tendenz abgeschwächt.

Bremen, 8. Juni. (Börsen-Schluß-Bericht.) Raffinirtes Petroleum. (Offizielle Notirung der Bremer Petroleum-Börse.) Faßzollfrei. Still. Loko 5,70 B. Baumwolle stetig.

Wien, 8. Juni. Getreidemarkt. Weizen per Mai-Juni 9,06 G., 9,09 B., per Herbst 8,50 G., 8,53 B. Roggen per Mai-Juni 8,85 G., 8,88 B., per Herbst 7,73 G., 7,76 B. Mais per Mai-Juni 5,40 G., 5,43 B., per Juli-August 5,45 G., 5,48 B. Hafer per Frühjahr 5,81 G., 5,84 B., per Herbst 5,93 G., 5,96 B.

Amsterdam, 8. Juni. Java-Kaffee good ordinary 52,00.

Amsterdam, 8. Juni, Nachmittags. Bancazinn 59,87.

Amsterdam, 8 Juni, Nachmittags. Weizen per November 216. Roggen per Oktober 186.

Antwerpen, 8. Juni, Nachmittags 2 Uhr 15 Minuten. Petroleummarkt. (Schlußbericht.) Raffinirtes, Type weiß loko 13,50 bez. u. B., per Juni 13,50 B., per Juli 13,50 B., per September-Dezember 13⅝ B. Fest.

Paris, 8. Juni, Nachmittags. Rohzucker (Schlußbericht) beh., 88 % loko 38,25. Weißer Zucker fest, Nr. 3 per 100 Kilogramm per Juni 39,37½, per Juli 39,50, per Juli-August 39,62½, per Oktober-Januar 37,62½.

Havre, 8. Juni, Vorm. 10 Uhr 30 Min. (Telegramm der Hamburger Firma Peimann, Ziegler u. Ko.) Kaffee good average Santos per Juni 84,00, per September 81,75, per Dezember 80,00. Ruhig.

London, 8. Juni. An der Küste 6 Weizenladungen angeboten. — Wetter: Prachtvoll.

London, 8. Juni. 96% Javazucker loko 15,25, ruhig. — Rübenrohzucker loko 13,25, ruhig. Centrifugal Cuba —,—.

London, 8. Juni. Chili-Kupfer 46,50, per 3 Monat 46,87.

Leith, 8. Juni, Nachmittags. Getreidemarkt. Markt feste Stimmung aber nur vorübergehend wenig Geschäft.

Glasgow, 8. Juni, Nachmittags. Roheisen (Schlußbericht). Mixed numbers warrants 42 Sh. — d Käufer, 42 Sh. 0½ d. Verkäufer.

Newyork, 8 Juni, Vorm. Petroleum. (Anfangskourse.) Pipe line certificates per Juli 55,00. Weizen per Juli 93,50.

Newyork, 8. Juni. Wechsel auf London 4,87½. Petroleum in Newyork 6,00, in Philadelphia 5,95, rohes (Marke Parkers) 5,30. Pipe line certif. per Juli — D. — C. Mehl 3 D. 60 C. Rother Winter-Weizen loko — D. 93¾ C. Rother Weizen per Juni — D. 91½ C., per Juli — D. 92¾ C. per August — D. 93⅝ C., Getreidefracht 2,00. Mais per Juli 56,00 Zucker 2¾. Schmalz loko 6,62. Kaffee Rio Nr. 3 13,00. Kaffee per Juli ord. Rio Nr. 7 12,12. Kaffee per September ord. Rio Nr. 7 12,07. Weizen (Anfangs-Kourse), per Juli 93,50.

Paris, 8. Juni, Nachmittags. (Schluß-Kourse.) Französische Renten fest.

		Kours vom 7.
3% amortisirb. Rente	99,15	98,80
3% Rente	98,85	98,70
4½% Anleihe	—,—	—,—
Italienische 5% Rente	91,32½	91,65
Oesterr. Goldrente	95,50	95,75
4% ungar. Goldrente	94,68	94,93
4% Russen de 1880	94,70	94,75
4% Russen de 1889	96,30	96,30
4% unifiz. Egypter	485,00	485,93
4% Spanier äußere Anleihe	65⅜	66,00
Convert. Türken	20,22½	20,15
Türkische Loose	81,30	83,30
4% privil. Türk.-Obligationen	—,—	426,00
Franzosen	—,—	660,00
Lombarden	218,75	221,25
„ Prioritäten	312 00	311,00
Banque ottomane	587,00	589,00
„ de Paris	657,00	670,00
„ d'escompte	183,00	185,00
Crédit foncier	1110 00	1141,00
„ mobilier	175 00	178,00
Meridional-Aktien	647,00	648,00
Panama-Kanal-Aktien	—,—	—,—
„ 5% Obligationen	—,—	—,—
Rio Tinto-Aktien	427,50	437,50
Suezkanal-Aktien	2758 00	2756,00
Gaz Parisien	—,—	—,—
Credit Lyonnais	782,00	782,00
Gaz pour le Fr. et l'Etrang.	—,—	—,—
Transatlantique	—,—	—,—
B. de France	4085,00	4150,00
Ville de Paris de 1871	—,—	—,—
Tabacs Ottom.	374 00	376 00
2¾ Cons. Angl.	—,—	97,50
Wechsel auf deutsche Plätze 3 M	122$^{15}/_{16}$	122$^{15}/_{16}$
Wechsel auf London kurz	25,17½	25,17
Cheque auf London	25,19	25,18½
Wechs. Amsterdam k.	206,18	206,18
„ Wien. k.	208,50	208 75
„ Madrid k.	440,00	443,50
Comptoir d'Escompte neue	512,00	517,00
Robin. n-Aktien	88,75	89,30
Neue Rente	99,15	99,00
Portugiesen	24,43	27,50
3% Russen	77,55	77,60

Woll-Berichte.

Antwerpen, 8. Juni, Vorm. 10 Uhr 30 Min. (Telegramm der Herren Wilkens u. Co.) Wolle. La Plata-Zug, Type B. per Juli 4,80 Verkäufer, per November 4,85 Käufer.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 9. Juni. In Folge der Nichtanerkennung der Arbeitsordnung seitens der Mehrzahl der Steinmetzgehülfen sollen dieselben entlassen werden, da sich die Arbeitgeber zu dieser Maßregel gegen eine Konventionalstrafe von 200 Mark verpflichtet haben.

Pegau (Sachsen), 9. Juni. Wegen schwerer Mißhandlung eines Soldaten wurde der Unter-Wachtmeister Donath nach Borna transportirt.

München, 9. Juni. Nach dem amtlichen Bericht über den Saatenstand steht das Wintergetreide in ganz Baiern durchgehends gut und vielfach vorzüglich. Der Wuchs des Sommergetreides, des Hafers und der Gerste, ist durch Regenmangel ein wenig aufgehalten. Graswuchs, Raps und Klee haben sich meist befriedigend, der Hopfen sehr gut entwickelt. Hülsenfrüchte und Rüben versprechen einen reichen Ertrag. Obst ist reichlich gewachsen und die Kartoffeln sind gut aufgegangen. Die Weinstöcke sind zurückgeblieben.

Wien, 9. Juni. Die „N. Fr. Pr." schreibt bei der Besprechung der Kieler Entrevue, daß die vorhandenen Bedingungen für die Erhaltung des Friedens weder durch die Kieler Begegnung vermehrt, noch durch die Episode in Nancy verringert worden seien. Man wisse in Europa, wessen man sich von den Franzosen zu gewärtigen haben würde, wenn Rußland sich ihren Wünschen dienstbar machte; aber man gebe sich auch keiner Täuschung darüber hin, daß Rußland gegenwärtig außer Stande sei, seine innersten Absichten bewaffneter Hand zu verwirklichen. Die Kieler Entrevue füge zu den Kriterien der europäischen Situation nichts Neues hinzu, aber sie lasse dieselben unverändert fortbestehen.

Paris, 9. Juni. Der Zar soll angeblich an den Großfürsten Konstantin wörtlich telegraphirt haben: Sie begeben sich nach Nancy zu Carnot, um demselben die Gefühle aufrichtiger Freundschaft zu bestätigen, welche ich für die Person des Präsidenten der Republik hege. Sie wollen ihm ferner die Versicherung der Solidarität zwischen beiden Staaten und die Solidarität der bestehenden Interessen beider befreundeter Völker bestätigen.

Paris, 9. Juni. Aus Dahomey sind ungünstige Nachrichten eingetroffen. Ein Angriff Behanzins wird erwartet.

Der Abschluß des Handelsvertrages mit der Schweiz gilt als unmittelbar bevorstehend.

Rom, 9. Juni. Ein fürchterlicher Hagelschlag hat die ganze Ernte der fruchtbaren Ebene zwischen Ferrara und Ravenna vernichtet. Der Senator Pasolini erleidet allein einen Schaden von 300,000 Lire.

London, 9. Juni. Dem Vernehmen nach betragen die Passiva des fallit gewordenen Bankhauses „The New-Oriental-Banking-Corporation" 5½ Millionen Pfund Sterling.